

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Keating, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, Bchm's Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 6, ganze Num. 297.

Dienstag den 13. Mai, 1845.

Laufende Nummer 37.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für längere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Verwendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Traugott und Köschen,

[Schluß.]

Der Lieutenant v. Biebrach war, nachdem ihm Rauden die schon errungene Beute wieder abgejagt hatte, mit seinen Kameraden in der übelsten Laune nach einem Grenzschäbchen, wo stets ein lebhafter Verkehr war, geritten, um sich über den geschlagenen Entwurf beim Wein und in den Armen feiler Dirnen zu trösten, und sich auf andre Weise so gut als möglich zu entschädigen. Hier hatten die wüsten Jünglinge das Osterfest zugebracht, und ihren Aergern in feurigem Nebenblut ertränkt. Nun aber erschien für den bösen Ludwig erst das rechte Fest, nämlich der Tag der Rache. Diesen Triumph wollte er um keinen Preis verfaumen; darum brach er mit seinen Gefährten am dritten Feiertage auf und jagte nach Kronstein zurück. Der Gedanke: was mag wohl Köschen in der Residenzstadt zu thun haben, und in welcher Absicht ist sie so allein und so eilig abgereist? — war in diesen Tagen dem Junker allerdings im Kopfe herumgegangen, doch er hatte sich deshalb bald wieder beruhigt. Hätte er gewußt, was er freilich noch nicht wissen konnte, daß sein hoher Verwandter, der Präsident gestürzt und verhaftet sei, dann würde er sich allerdings nicht so leicht zufriedengestellt haben. So aber dachte er: wenn das Mädchen auch wirklich die heroische Dece hat, das Leben ihres Liegeliebten von dem Herzoge erbitten zu wollen, wie findet eine schlichte Bauerndirne denn Mittel und Wege, vor das Angesicht des Landesherrn zu kommen? Und gesetzt auch, was wohl aber nicht der Fall sein wird, der Capitän wäre so ritterlich, sie nach der Residenz zu begleiten, werden sich ihm denn gleich die Schläffer und Kiegel der fürstlichen Gemächer öffnen? Für einen gewöhnlichen Hauptmann ist der Fürst nicht zu jeder Stunde zu sprechen. Die hohen Herren sind wohl verschont gegen die Zudringlichkeit Hülfesuchender Unterthanen. Der Herr Er-Schwiegervater wird sammt seiner Dame warten können, bis seine Intervention zu spät kommt. Und gelang es ihm wirklich, sich Bahn zu machen bis zum Landesherrn, wird dieser ihm unbedingt glauben, wird er nicht erst den Kriegsminister zu Rathe ziehen, und dann — Adieu, Hauptmann Rauden, an dieser Klippe müssen Sie scheitern! — Sei also ohne Sorgen, Ludwig; die Rache an Deinem zu Boden getretenen Nebenbuhler wird Dir Niemand verkümmern. Er muß fallen, und kein Gott kann ihn retten!

So frohlockte der übermüthige Bösewicht, und sein schwarzes Herz konnte vor Ungeduld kaum den nächsten Morgen erwarten, um das Blut seines unschuldigen Racheopfers fließen zu sehen. Dieser Morgen kam, und kaum hatte sein junges Licht die Erde begrüßt, als auch schon in ganz Kronstein ein reges geschäftiges Leben erwachte, denn schon in der Frühe sollte die Exekution stattfinden. Auf dem großen Plage vor dem Tannhauser Thor, der grüne Ager genannt, war der Sandhügel aufgeworfen, auf dem der arme Traugott, von dem mörderischen Blei durchbohrt, seine letzten Seufzer ausstachen sollte. Eine Menge Volk, Soldaten und Bürgerliche, strömten dorthin. Alle bedauerten den Deliquenten; nicht Einer gönnte ihm sein unerdientes Loos. Auch die rohesten Bursche waren, wenn auch nicht von Mitleid gerührt, doch über die schreiende Ungerechtigkeit empört, mit welcher man gegen ihren unschuldigen Kameraden verfahren war. Seit Werner's Bekanntheit in Umlauf gekommen, hatte der Berurtheilte aller Herzen gewonnen. In langer Erwartung des schrecklichen Schauspiel's, das bald beginnen sollte, standen die Zuschauer und sahen nach dem Thore hin. Mit dem Schläge sechs Uhr vernahmen sie das Wirbeln gedämpfter Trommeln, und der Zug nahte sich, in dessen Mitte der Deliquent ruhig und ohne zu Schwanken einherging. Er schien furchtlos, ja sogar freudig, sein letztes Schicksal

zu erwarten; die sanften Züge seines blaffen Angesichts sprachen keine Verzweiflungssangst, sondern eine fromme Ergebung in den Willen des ewigen Vaters aus. Der würdige Garnisonprediger begleitete den Jüngling. Vieler Augen füllten sich mit Thränen, als sie das Schlachtopfer der Tyrannie erblickten; manche Hand ballte sich krampfhaft, als der unmenschliche Oberst und sein tückischer Knecht herangesprengt kamen.

Der Kreis wurde geschlossen und dem Deliquenten das Urtheil nochmals vorgelesen. Tiefe Stille herrschte; ernst und düster blickten die meisten Offiziere vor sich hin, aber mit satanischem Lächeln schauten Fersen und Ludwig auf den Armen herab, dessen Herzblut nun bald ihren Haß und ihre Rache vollständig befriedigen sollte. Ein Major winkte jetzt dem Prediger zu, und bedeutete ihm, mit dem Jünglinge noch ein kurzes Gebet zu halten. Es geschah, und während dessen traten die sechs Mann vor, die bestimmt waren ihrem Kameraden, der sie nie beleidigt hatte, und den sie herzlich liebten, den Tod zu geben.

Als Traugott gebetet hatte, trat er auf den Sandhügel und sprach zu den sechs Scharfschützen, deren Zielscheibe sein Herz sein sollte: „Meine Freunde, ich habe die Veranstaltung getroffen, daß meine Häufigkeiten und meine kleine Vaarschaft unter Euch getheilt werden. Nehmt sie als ein Andenken hin und zielt gut, damit Ihr seinen Todeskampf nicht verlängert.“ Hierauf kniete er nieder, und legte sich, während die Tambours einen dumpfen Wirbel schlugen, selbst die Binde um die Augen. Der Kreis, welcher bis jetzt geschlossen gewesen war, öffnete sich nun weit, so daß der Hintergrund frei blieb. Nun winkte man auch dem Prediger zu, daß er etwas bei Seite treten möchte. Er that es, faltete die Hände, und schlüpfte, während sein thränenfeuchter Blick sich zu den Wolken richtete: „Allmächtiger, ist es doch Dein Wille, daß die Unschuld der Bosheit und Rachsucht hingewürgt werden soll? Ach ich hatte immer noch gehofft, Du werdest ihr noch einen Retter senden. Nun, Dein Wille geschehe, o Herr! Deine Wege sind nicht unsre Wege! Ich vernehre in Demuth Deinen Rathschluß, wenn ich auch nicht begreife.“

Es war bei Militär-Exekutionen bisher immer gebräuchlich gewesen, daß, um die Todesangst des Deliquenten nicht zu vermehren, das Commando nicht durch Worte, sondern durch Zeichen gegeben wurde. Aber der Oberst von Fersen, dieser fühllose Barbar, trieb seine Unmenschlichkeit so weit, daß er, von diesem Gebrauche abweichend, mit donnernder Stimme rief: „Macht Euch fertig! Gewehr an!“ Auf den Gesichtern aller Umstehenden, nur Ludwigs ausgenommen, war innere Entrüstung über die neue Abscheulichkeit zu lesen. Unwillig gehorchten die Scharfschützen dem Gebot; sie hätten die Mündungen ihrer Büchsen weit lieber gegen die Brust des Tyrannen gerichtet.

Da gewahrten Einige von ihrem Standpunkte aus, der eine weite Umsicht in die Ferne darbot, in noch beträchtlicher Entfernung einen Reiter, der ein weißes Tuch hoch in die Luft schwenkte. Sie machten den Obersten darauf aufmerksam und baten ihn, mit der Exekution noch ein paar Minuten einzuhalten. „Nichts da! erwiederte der Unmensch; was geht das mich an; ich sehe nichts und mag nichts sehen!“ Und zornig gebot er den Scharfschützen, die voll Freude schon abgesetzt hatten, aufs Neue anzulegen. Ein dumpfes Murren durchlief die Zahlreiche Versammlung. — Da sprang, von eblen Begeisterung getrieben, der wackere Paul vor den Deliquenten hin, und rief mit starker Stimme: „Halt, halt! oder Eure Kugeln müssen mich durchbohren, und dann mein Blut auf Ihre Seele, Herr Oberst! Der Jüngling darf nicht sterben, bevor es sich entschieden hat, was jenes Zeichen bedeutet.“ — Ein allgemeines Beifallsgeschrei be-

lohte den wackern Mann. Immer näher und näher kam der Reiter und bald hörte man seinen Ruf: „Im Namen des Herzogs, Gnade!“ Jetzt hatte er den Platz erreicht da stürzte sein überjagtes, mit Schaum bedecktes Ross keuchend unter ihm zusammen; er aber erhob sich unverlegt mit den Worten: „Habe Dank, du treues Thier, daß du mich bis hierher getragen!“ Und schnell eilte er durch die Menge, die freudig jauchzend ihn begrüßte, zu dem Orte, wo der vor Zorn und Aergern bebende Commandör, umgeben von seinen Offizieren, hielt. Wie erstaunten Alle, als sie in dem Kommenden den Hauptmann Rauden erkannten.

Ein starker Regen hatte die Gebirgswege schlecht und fast unfahrbar gemacht, so daß ungeachtet aller guten Vorkehrungen der Capitän und Köschen bei ihrer eiligen Rückreise doch auf manches Hinderniß gestoßen waren, das nicht so leicht beseitigt werden konnte. Daher war mehr Zeit verloren gegangen, als vorher berechnet gewesen. Da nun die Augenblicke immer kostbarer wurden, hatte Rauden auf der letzten Poststation ein gutes Reitpferd genommen, und war, so schnell das Thier nur laufen konnte, vorangejagt. Auf diese Weise erreichte er Kronstein eine halbe Stunde früher als Köschen, und nur dieser Umstand rettete Traugott's Leben, das an einer Minute hing. Wäre der Hauptmann um diese zu spät gekommen, so hätte er den Retter seines Kindes schon von den Kugeln durchbohrt gefunden.

„Es ist der Wille des Herzogs, rief Rauden jetzt mit lauter Stimme, daß der Deliquent begnadigt und frei sein soll.“ Bei diesen Worten zog er ein Papier aus seinem Bußen und überreichte es dem Freiherrn von Hoya, dem ältesten Major in der Garnison, einem würdigen und gerechten Manne. „Warum nicht mir, Herr Capitän?“ fragte der Oberst, und seine Blicke schienen den Unwillkommenen durchbohren zu wollen; „ich dachte, Sie sollten mich doch kennen, und wissen, daß ich Chef hier bin.“

Sie werden die Ursache sogleich erfahren! erwiederte Rauden kalt und stolz, und kehrte ihm den Rücken zu. Der Baron von Hoya hatte unterdessen das Schreiben gelesen, wandte sich jetzt zum Obersten und sagte: „Laut dieser von Seiner Hoheit eigenhändig vollzogenen Order wird nicht allein der verurtheilte Franzel begnadigt, sondern mir auch noch der Befehl erteilt, Sie, Herr von Fersen, auf der Stelle zu verhaften, und statt Ihrer hier das Commando zu übernehmen. Sie werden sich der hohen Verordnung nicht widersetzen, und mir sogleich Ihren Degen überliefern.“

Wahrscheinlich wie ein Sterbender ward der Oberst vor Schreck; er hätte eher des Himmels Einsturz vermuthet, als solch eine Wendung der Dinge. Knirschend gehorchte er, und hatte, während man ihn fortführte, noch Gelegenheit, deutlich wahrzunehmen, wie allgemein er verhaßt war; denn kaum konnte die ihn begleitende Eskorte ihn vor Beschimpfungen und Mißhandlungen schützen, mit welcher das aufgeregte Volk ihn bedrohte. Fortwährend umtobte ihn, bis er in Sicherheit gebracht war, das Geschrei: Es lebe unser gerechter Herzog! Fort mit dem Menschenpeiniger, mit dem tyrannischen Hunde!

Während dessen war Rauden, sobald er sich seines Auftrags entledigt hatte, zu seinem jungen Freunde hingeeilt. Er fand ihn ohnmächtig in den Armen des Predigers. Dem letzten Augenblicke hatte der Jüngling muthvoll entgegengefahren, aber das Schwanken zwischen Todesangst und Lebenshoffnung hatte er nicht lang ertragen können; als Paul schützend vor ihn gesprungen, war er hinter ihm bewusstlos niedergefunken. Man rief sogleich einen Wundarzt herbei, der ihm die Ader schlagen mußte; aber auch, als das Blut aus der geöffneten Wunde floß, kam ihm die Besinnung noch nicht wieder. Man trug ihn nun auf Anordnung des Majors von

Hoya in dessen in der Nähe belegenes Gartenhaus. Eine große Menschenmenge folgte theilnehmend, und blieb erwartungsvoll vor dem Gitter stehen. Wenig Augen waren trocken geblieben und Aller Herzen tief gerührt.

Es wurden schnell ein par Aerzte geholt, deren vereinter Bemühung es nach einiger Zeit gelang, den Ohnmächtigen ins Leben zurückzurufen. Welch ein Erwachen! — Des Jünglings erster Blick fiel auf sein in seliger Begeisterung vor ihm knieendes Köschen, und neben ihr standen Steffen, der Prediger und Rauden; Alle weinten Thränen der freudigsten Rührung, und Alle priesen im stillen Gebete die Weisheit des ewigen Vaters, dem es ein Leichtes ist, des Sterblichen Schmerz u. Trübsal schnell in Glück und Wonne zu verwandeln.

Das Schicksal, welches die Liebenden mit so eiserner Strenge verfolgt hatte, war von nun an in eben dem Maße freundlich gegen sie. Ein par Tage nach dem verhängnißvollen Morgen verließen sie Kronstein, wo sie noch manchen Beweis der herzlichsten Theilnahme empfangen hatten, und kehrten mit dem beinahe völlig genesenen Vater Steffen nach Erlau zurück. Die Bewohner des Dorfes, zu welchen schon die Nachricht von den seltenen Ereignissen gebrungen war, kamen den Heimkehrenden festlich gekleidet und jauchzend entgegen und führten die gute Mutter Susanne in ihrer Mitte. Welche Bohnen durchströmte aufs Neue das glücklichen Traugott's kindlich frommes Gemüth, als er nach so langer Trennung, nach so schweren Prüfungen endlich sein geliebtes Mütterchen wieder an sein Herz drücken konnte.

Vier Wochen darauf feierte er sein Hochzeitfest. Der reidliche Paul, der dazu gekommen war, verrichtete die Trauung. — Auch Rauden, der während dessen den Majorstrang erhalten hatte, war mit seiner ganzen Familie zugegen. Als die Vermählung aus der Kirche in das festlich geschmückte Hochzeitshaus zurückkehrten, wurden sie noch durch einen unerwarteten Besuch überrascht. — Es war Lebrecht. Nachdem er seinen Jugendgefährten Steffen herzlich umarmt hatte, schritt er feierlich auf den Bräutigam zu, überreichte ihm ein Papier und sagte: „Mein werther Freund! dies soll ich Ihnen im Namen des Herzogs zustellen.“ Alle waren erstaunt und drängten sich neugierig um Traugott, der das Schreiben öffnete und folgende Worte las: „Am Dich, wackrer junger Mann, für das vielfache Ungemach einigermassen zu entschädigen, welches Du in Unserm Dienste so unverschuldet erlitten hast, geruhen Wir, nebst der Versicherung unserer besondern Gnade, Dir die zu unserer Domaine Schönwalde gehörige Wassermühle sammt Zubehör hiermit erb- und eigenthümlich zu schenken.“

Ein lauter Jubel unterbrach den Lesenden. Alle ergriffen die Gläser, und brachten zuerst dem guten und gerechten Herzoge ein freudiges Lebehoch!

So gnädig sich dieser gegen Traugott bewiesen hatte, so streng verfuhr er gegen dessen Verfolger. Der Oberst von Fersen wurde zu fünfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt; er starb noch während der Gefangenschaft, und keine Thräne floß an seinem Grabe. Sein Knecht, Ludwig von Biebrach, erhielt den Abschied auf eben nicht ehrenvolle Weise. Er schaute sich in seine Heimath zurückzukehren, wo Jeder ihn haßte, und wo er hätte ein unwilliger Zeuge des Glücks derer sein müssen, denen er den Untergang hatte bereiten wollen. Er ließ sich von seiner Mutter eine ansehnliche Summe schicken, ging ins Ausland, führte eine Zeitlang ein wüthes Leben, und starb nach ein par Jahren an den Folgen seiner Ausschweifungen. So endeten die Feinde des edlen Traugott. Er selbst aber wurde ein hochbeglückter Mann und blieb es, bis in sein hohes Alter, wo ihm, dem heitern und stets zufriedenen Greise, ein braver Sohn die müden Augen zustrückte.

Mittel, das Rindvieh auf der Weide wider das Ungeziefer zu schützen.

Bremsen, große und kleine Mücken, setzen dem weidenden oder arbeitenden Vieh oft so sehr zu, daß es durch das Abwehren eben so müde wird, als durch die Arbeit selbst, oder verhindert wird, sich gehörig satt zu fressen. Folgende Salbe wird dagegen von großer Wirkung sein: Nimm gute Aloe, Coloquinten, Weibrauch, Schengalle und Raute, von jedem gleich viel. — Diese Stücke läßt man in etwas Essig und Del wohl zusammen kochen; dann seihet man sie durch, und streicht dem Rindvieh etwas von der Salbe um die Augen herum und an solche Stellen, wo sie am meisten durch das Ungeziefer leiden.

Mittel wider die Motten.

Man nehme einen Theil Terpentinol, und zwei Theile Weingeist, mische beides wohl unter einander. Hiermit besuchte man einen Bogen Papier oder ein altes Stück wollenes Zeug, u. stecke es zwischen die Falten der Kleider und Pelze, die man vor den Motten verwahren oder von denselben befreien will. Terpentinol gibt keine Flecken; man hat also nicht zu befürchten, daß solches den Kleidern schadet. Je nachdem man mehr oder weniger Kleider vor den Motten bewahren will, so muß man auch mehrere Bogen Papier oder Stücke wollenes Zeug mit dem Gemische bestreuen.

Noch sicherer ist es, wenn man das Pelzwerk ganz mit diesem ölgetränkten Papier einschlägt, und in jeden Kermel ein Stück davon steckt. Der starke Geruch tödtet alle Motten und macht ihre Eier platten. Flöhe u. Wanzen können mit diesem Mittel ebenfalls vertrieben werden. Da im April und Mai die Mottensier gewöhnlich auskommen, so muß man zum Gebrauch dieses Mittels hauptsächlich diese Zeit beobachten, wie wohl es in jedem andern Monate auch seine Wirkung thut.

Bewährtes Mittel wider das Aufblähen des Rindviehes.

Man nimmt ein Drachm Akeleisaamen, (Aquilegia vulgaris L.), stößt selbigen und mischt ihn unter frische Butter. Sodann läßt man auf ein Stück Brod 20 bis 30 Tropfen Steinöl fallen, und streiche die mit dem gestoßenen Saamen dem aufgeblasenen Stücke Rindvieh ins Maul.

Ein Anderes. — Zu einem ausgewachsenen Stück, sei es ein Ochse oder eine Kuh, nimmt man 3 Peint oder auch 2 Quart lauwarme Milch, schüttet in solche 2 Löffelvoll Schnupftaback, rührt es um, gießt es dem Viehe ein, und treibt oder führt solches herum. In 2 bis drei Minuten bricht es schon durch, und das Vieh ist wieder gesund.

Fleisch im Sommer aufzubewahren.

Wenn es an guten Kellern fehlt, so legt man Kalbs- oder Lammfleisch in abgenommene Milch, so daß das Fleisch damit bedeckt wird. Bei heißem Wetter gießt man alle Tage frische Milch über, bei kühler Witterung aber nur alle 3 Tage. Auf diese Art kann man das Fleisch nicht nur vierzehn Tage lang frisch erhalten, sondern es bekommt auch dadurch einen guten Geschmack.

Wildbrett oder Rindfleisch schlägt man in ein Tuch ein und vergräbt es in einen Kasten mit Sand. Hier erhält es sich 3 Wochen gut, und wird beim Zurichten mürbe. Den Sandkasten setzt man in eine luftige, trockne und kühle Kammer.

Vorzügliche Art Butter zu salzen.

In England bedient man sich auf guten Bauereien folgenden vorzüglichen Mittels zum Einsalzen der Butter, wodurch die Butter an sich selbst sehr verbessert wird. Man nimmt 2 Theile vom besten Küchensalz, 1 Theil Zucker und 1 Theil Salpeter, stößt es klein und mischt es gut unter einander. Von dieser Mischung nimmt man 1 Unze auf 12 Unzen Butter, in welche man es durch und durch vertheilt.